

Karl Anton Nowotny †

Am 31. 12. 1978 verstarb der tit. a. o. Professor Dr. Karl Anton Nowotny, einer der Forscher, die mit ihren Leistungen dazu beigetragen haben, Wien für eine Weile zu einem Zentrum der Ethnologie von weiter Strahlungskraft zu machen.

Karl Anton Nowotny wurde am 21. 6. 1904 in Hollabrunn geboren, sein Vater hatte in jahrelanger Arbeit das dortige Lokalmuseum aufgebaut und geleitet. Sein stets waches Interesse gab er an den Sohn weiter. Vermutlich hat der Sohn auch von ihm ein prägendes Geschenk erhalten, von dem er mir erzählte, nämlich ein Mikroskop. Damit erschloß sich ihm eine für andere unsichtbare Wunderwelt, es bahnte sich eine Trennung an von jenen, die zu simpel oder zu aktiv waren, um das Glück des Anblicks jenseits des Ergründbaren zu genießen. Nowotny war für ein in sich abgeschlossenes Leben prädestiniert. Er erzählt mir von den Erlebnissen, die ihn in die Isolierung drängten — sie waren mir nur allzusehr vertraut.

An der Universität Wien spezialisierte er sich bald für Mexikanistik, er fand in Friedrich Röck einen begeisterten Lehrer. Damit wurde er zu einem Themenkreis von fast abstruser Verschlungenheit gelenkt: der Interpretation mexikanischer Bilderhandschriften. Dieser Aufgabe blieb er bis an sein Lebensende treu. Doch ließ er sich nie in den Kreis jener „Ortungskundler“ hineinziehen, deren Deutungen noch hintersinniger sind als das Material selbst. Es wurde ihm zu einem leidenschaftlichen Anliegen, die Grenzen des Wißbaren zu erkennen, alle voreiligen Lösungen zurückzuweisen, die Codices als das zu verwenden, was sie sind, nämlich eine „sehr schmale Sonde in die Vergangenheit“. Nowotny's Tätigkeiten als Museumsbeamter oder Gastprofessor ließen ihm Zeit genug, um seine Position, mit der er die Arbeit künftiger Generationen absicherte, in einer Reihe von Büchern und Artikeln zu explizieren. Vor allem sind Umfang und Bedeutung des Alterswerks imponierend.

Mir kommt es nicht zu, diese Seite seines Schaffens zu würdigen, ich möchte seinen Beitrag zu fundamentalen Problemen der Ethnologie hervorheben, der Disziplin, aus der sich die Mexikanistik nie ganz gelöst hat.

Während seines Studiums hatte Nowotny die Wiener Ethnologie in einer Phase erlebt, in der sie administrativ abgesichert und noch nicht durch Zweifel beeinträchtigt war. Sie beeinflusste ihn entscheidend dadurch, daß sie seine Skepsis herausforderte. Auf Grund seiner altmodisch umfassenden humanistischen Bildung vermochte er die Schwächen der herrschenden Konzeption zu sehen. Er verglich sie unter Berufung auf Goethe mit einer hart umkämpften, vielfach verstärkten und berühmten, aber letzten Endes unbewohnbar gewordenen Ritterburg. Im Widerspruch dazu entwickelte er seine Auffassung von Geistesgeschichte, die Natur- und Hochkulturvölker zu einer wahrhaft anthropologischen Gemeinschaft der Irrenden vereinigt. Nach Nowotny neigt das menschliche Denken überall dort, wo die Einsicht versagt, bestimmten vorgefertigten Modellen zu. Realitätsbezug wird durch Anschaulichkeit und Eingängigkeit geometrischer Denkgestalten ersetzt. Meist sind sie symmetrisch gebaut, oft schwingen sie sich zum „dialektischen“ Dreischritt auf.

Solche spekulativen Interpretationsversuche des Seins verbinden sich zu Traditionen. Eine davon setzt in den frühen Hochkulturen Asiens ein. Nach Griechenland übertragen kann sie sich neben dem wissenschaftlichen Denken im engeren Sinne, das in der Mathe-

matik gipfelt, durchaus behaupten. Die kosmologische Mythologie wird zur zweiten Säule philosophischen Denkens. Platon und Aristoteles haben den Kompromiß für Jahrhunderte legitimiert und autorisiert, die Spätantike hat zu einem Überhang der mythologischen Spekulation geführt. Von da an läuft der Strom der kontrapunktischen Denkmodelle unterirdisch weiter, z. T. auch auf Umwegen. Aus ihm schöpfen heimlich Zauberwesen und Mystik. Zur Zeit der Renaissance tritt er an die Oberfläche, man übernimmt unter dem Namen Platonismus synkretistische religiöse Anschauungen des Hellenismus. Oft leben sie säkularisiert weiter.

Erst die Aufklärung bringt den entscheidenden Bruch. Sie verdrängt nicht nur die Überbleibsel der gnostischen Synkretismen — sondern auch das Wissen um deren frühere Macht, ja Existenz. Dies geschieht so total, daß einerseits das Verständnis fremder Hochkulturen mit gleichen oder ähnlichen Denkmodellen erheblich leidet, eine Schranke präpotenter Überlegenheit aufgerichtet wird. Andererseits wird der Wiedergeburt eines neuen, sich wissenschaftlich gebärdenden Mystizismus Tür und Tor geöffnet. Man arbeitet ungehemmt mit polar geordneten Begriffsgebilden, mit Triaden, Tetraden und Pentaden, ohne sich der zweifelhaften Wahlverwandtschaft im eigenen Hause bewußt zu sein. Hegel ist für Nowotny ein abschreckendes Beispiel, der selbst die „Elektricität“ dialektisch erklärt als den „oberflächliche(n) Prozeß, worin die Differenzen die Gestalt verlassen aber sie zu ihrer Bedingung haben, und noch an ihnen selbständig sind“. etc. etc.

Die meisten ethnologischen Theorien der Gegenwart und unmittelbaren Vergangenheit stehen nach Nowotny immer noch in dieser quasi mystizistischen Nachfolge. Oft gehen sie auf naive Schemata des neunzehnten Jahrhunderts zurück — aber man hat deren Schöpfer vergessen, so Klemm, dessen Einfluß über viele Zwischenglieder bis zu Mühlmann reicht. Solche Schemata werden zu Mythen, wenn sie Ausschließlichkeit beanspruchen.

Es ist schade, daß Nowotny sich nicht — oder nicht in den mir bekannten Publikationen — mit dem Strukturalismus eines Lévi-Strauss auseinandergesetzt hat. Dieser faszinierende Champion französischer Geistigkeit hat die Denkmodelle vieler Zeiten und Völker in ihrer architektonischen Vollkommenheit durchleuchtet, auch jene der Antike und die der Renaissance. Er sieht in ihnen die zeitlos höchste Entfaltung menschlichen Geistes, eine Überwindung der statistisch schwerfälligen Geschichte. So wird es zum Triumph, daß er sein eigenes Werk als solche Entfaltung auffaßt und eine streng außerwissenschaftliche Theorie anbietet. Damit schließt sich der Ring der Unwiderlegbarkeit für die, die das Spiel nicht durchschauen oder — noch besser — es begeistert mitspielen.

Man kann derartige Überlegungen noch viel weiter verfolgen — und man wird es hoffentlich tun, wenn unsere jüngeren Kollegen die Versuchung überwunden haben, bei den vielen Schulen fremder Provenienz als „Trittbrettfahrer“ zu fungieren.

Es muß noch seiner Stellung zur Praxis der ethnologischen Berufsausübung gedacht werden. Nowotny war sich in jeder Phase seiner Tätigkeit der ungeheuerlichen Verbrechen bewußt, die die Völker Europas in ihrem selbstgerechten Expansionsdrang an den Völkern der Dritten Welt begangen haben. Die Ethnologie habe die Chronik dieser Tragödie zu schreiben. Es sei eine Zumutung, von ihr nun Ratschläge für Mittel und Mittelchen zu verlangen, deren Nutzen oder Schaden keinesfalls feststehe. So käme für ihn eine Verstrickung in die Applied Anthropology nicht in Frage.

Entscheidend sei es, die Dokumente früherer Schaffenskraft toter oder völlig veränderter Völker zu bewahren. Das sei die primäre Aufgabe ethnologischer Museen. Diese Denkmäler zu zeigen, setze die wache Bereitschaft der Schauenden voraus. Sie darzubieten — womöglich in populärer Simplifikation und einem möglichst breiten Publikum — dafür habe er kein Verständnis. Weder der Würde der Dinge noch ihrem Erhaltungszustand werde damit gedient.

Solche skeptischen Maximen entsprechen nicht gerade der landläufigen Vorstellung von Volksbildung. Die Konfrontationen, die Nowotny's Karriere als Museumsbeamter seit 1947 bis zu seiner auf eigenen Wunsch vorzeitig erfolgten Pensionierung begleiteten,

waren solcherart weltanschaulich vorprogrammiert. Als ich ihn 1954 traf, lebte er bereits in einer für Wien nicht untypischen Form geistiger Exilierung. Ich, ein noch schwärzeres Schaf, brachte ihm zeitweise Erleichterung, auch deshalb, weil ich das Glück zu schätzen wußte, mit einem Menschen von unbestechlicher Klugheit und bisweilen kauziger Originalität zu sprechen — am liebsten in einer alten Weinstube, dort wo er einmal sagte, hier sei er Mensch, hier dürfe er's sein. Die Geschichte dieser Jahre, ihrer Bindungen und Konflikte, ist noch nicht geschrieben, am besten, man wartet, bis wir alle unseren Weg zu Ende gegangen sind. Aber wird man dann noch einen Herzmanovsky-Orlando finden ?

Ganz anders war Nowotny's Wirkung als Gastprofessor und Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Mainz und Köln. Die skeptische Generation schätzte einen alten Universitätsprofessor — der inzwischen auch genau so aussah und nichts anderes sein wollte als er selbst. Persönliche Wärme und blitzender Geist kamen erst jetzt zur vollen Geltung — alles das, was bisher dem persönlichen Gebrauch vorbehalten geblieben war.

In der Ferne entfaltete sich voll sein Wienertum, es wurde geschätzt und als das erkannt, was es war — lebendige Basis für eine sehr große wissenschaftliche Leistung.

Karl Jettmar